

Wojciech Iwańczak **DIE
KARTEN
MACHER**



Nürnberg als Zentrum der
Kartographie im Zeitalter
der Renaissance

Wojciech Iwańczak DIE
KARTEN
MACHER



Nürnberg als Zentrum der
Kartographie im Zeitalter
der Renaissance

Wojciech Iwańczak

Die Kartenmacher

*Nürnberg als Zentrum der Kartographie
im Zeitalter der Renaissance*

Aus dem Polnischen von Peter Oliver Loew

primus  verlag

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

ISBN der gedruckten Ausgabe: 978-3-89678-380-6

Die polnische Originalausgabe erschien 2005 bei Wydawnictwo DiG, Warszawa unter dem Titel "Do granic wyobraźni. Norymberga jako centrum wiedzy geograficznej i kartograficznej w XV i XVI wieku".

© 2005 by Wojciech Iwanczak

© der deutschen Ausgabe 2009 by Primus Verlag,
Darmstadt

Einbandgestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt

Einbandabbildung aus: Abraham Ortelius, Theatrum Orbis
Terrarum

eBook ISBN 978-3-86312-636-0 (epub)

Als epub veröffentlicht 2011.

Konvertierung Koch, Neff & Volckmar GmbH,
KN digital - die digitale Verlagsauslieferung, Stuttgart

www.primusverlag.de

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Einleitung

„Deutschlands Auge und Ohr“

Stadt der Drucker und Verleger

„Germania illustrata“

Im Schatten der antiken Tradition

Der „Fürst der Astronomen und Mathematiker“

Herzprojektion, Astrolabium und Jakobsstab

Ptolemäus in Nürnberg

Martin Behaim - der „geistige Entdecker Amerikas“?

Hieronymus Münzer - Arzt und Reisender

Zwischen Himmel und Erde

Frischer Wind aus der Neuen Welt

Johannes Schöner und seine Globen

Im Dienst der Praxis

Claudianus' Konfessionskarte

In Richtung Preußen und Österreich

Zum guten Schluss

Anmerkungen

Ortsnamenkonkordanz

Literatur

Personenregister

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Das Erscheinen eines Buches im Ausland ist für seinen Verfasser stets ein großes Ereignis. Damit verbinden sich ganz unterschiedliche Empfindungen. Mit Sicherheit ist er zufrieden, dass seine Arbeit nicht nur im eigenen Land Anerkennung findet. Er ist neugierig, aber auch ein wenig besorgt. Wer einen Roman schreibt, muss sich darüber Gedanken machen, ob er Leser finden wird, ob die von ihm konstruierte Geschichte auch in anderen nationalen Kontexten interessiert. Bei populärwissenschaftlichen Büchern verhält es sich nicht ganz so. Hier spielen andere Elemente eine Rolle, da derartige Texte schließlich nicht nur aufgrund ihrer attraktiven Erzählung oder des angenehmen Stils beurteilt werden. Noch wichtiger ist die inhaltliche Seite, also die Frage, ob der Autor den Gegenstand seines Interesses erschöpfend und treffend behandelt hat. Dieser Aspekt ist heute von besonderem Gewicht, wo der Zugang zu Wissen scheinbar so einfach ist und die Suche nach Informationen per Mausklick zum täglich Brot gehört. In meinem Fall sind diese Befürchtungen keineswegs nur Koketterie. Einem deutschen Leser etwas Interessantes über die Vergangenheit seines eigenen Landes zu sagen, ist für

einen Ausländer nicht einfach. Allerdings hat ein ausländischer Autor einen großen „Vorteil“, er blickt nämlich von außen, sieht also vieles ganz anders, auch wenn immer das Risiko besteht, dass das, was für ihn eine „Entdeckung“ ist, für den Leser vor Ort eine Selbstverständlichkeit ist. In meiner Arbeit als Historiker hat es mich immer besonders interessiert, die Enge des eigenen Landes zu verlassen und mich auch mit weiter entfernten Problemen auseinanderzusetzen, mit Dingen, die für einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeit typisch und spezifisch sind.

Derartige Gedanken begleiteten mich, als ich vor Jahren als Pole die Irrungen und Wirrungen der tschechischen Geschichte zu verfolgen begann, und ganz ähnlich verhielt es sich bei meinem Interesse für die Geschichte von Kartographie und Geographie, das sich schon vor einiger Zeit entwickelte, während der langen Tage, die ich in der Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom zubrachte. Ich machte die „private“ Entdeckung, dass eine alte Karte eine faszinierende Informationsquelle sein und dass man sie wie ein aufgeschlagenes Buch lesen kann. Eine geographische Beschreibung wiederum ist eine hervorragende Quelle, die nicht nur darüber informiert, was ihr Autor sah oder wusste, sondern zugleich auch sehr viel über ihn als Mensch sagt, darüber, wie er die neue, vor allem die

unbekannte Welt empfand und erlebte, und darüber, was er davon zu verstehen vermochte.

Fast das gesamte Mittelalter über hatten die deutschen Länder bei der Kartenherstellung keine besondere Bedeutung (natürlich gab es Ausnahmen wie die berühmte Ebstorfer Weltkarte), selbst die vortrefflichen Seeleute der Hanse machten kaum Gebrauch von Karten, als sie durch die engen Meere des nördlichen Europa segelten. Am Ende des Mittelalters und in der Renaissance aber holte Deutschland diesen „Rückstand“ auf und tat einen großen Schritt nach vorn. Es gab damals in den deutschen Ländern einige Zentren des geographischen und kartographischen Denkens. Der Aufstieg Nürnbergs ist dabei am spektakulärsten. Die im Binnenland gelegene Stadt, die eine landwirtschaftlich wenig bevorzugte Umgebung besaß und auch keine Universität beherbergte, wurde für Geographie und Kartographie zu einem Standort von europäischem, ja sogar von weltweitem Rang. Ich habe versucht, diese „Karriere“ der Stadt Nürnberg im Kontext der Zeit zu begreifen. Ob es mir gelungen ist, möge der Leser dieses Buches entscheiden.

Warschau, im Mai 2009

Wojciech Iwańczak

Einleitung

Wer im Ausland „Nürnberg“ hört, der verbindet damit möglicherweise als Erstes die Nürnberger Prozesse nach dem Zweiten Weltkrieg oder auch die Nürnberger Rassegesetze, die hier 1935 beschlossen wurden. Doch reduzieren sich die Gründe, warum sich die am Fluss Pegnitz gelegene Stadt – im Guten wie im Bösen – einen Namen gemacht hat, längst nicht auf die Zeitgeschichte. Man könnte beispielsweise die schöne Architektur und die hervorragenden Kunstwerke nennen, die hier im 15. und 16. Jahrhundert entstanden sind, die Dichtungen der Meistersinger oder auch die Tatsache, dass von hier nach Fürth die erste deutsche Eisenbahnlinie führte, und vieles mehr, was die Geschichte dieser am Rande des Frankenjura gelegenen Stadt ausgezeichnet hat.

Der Gegenstand dieses Buches betrifft jedoch keines dieser Themen, auch wenn hier sowohl von Handel und Handwerk wie auch von Baudenkmälern und Literatur die Rede sein wird. Es geht vielmehr um Geographie und Kartographie, also um Gebiete, für die Nürnberg vielleicht weniger bekannt ist (sieht man einmal von den Fachleuten ab), die jedoch nicht weniger spannend sind und die am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit eine

beispiellose Blüte erlebten. Freilich hatte darin nicht nur Nürnberg Erfolg. Studien und Arbeiten aus dem Bereich von Geographie und Kartographie entwickelten sich auch in anderen Gegenden „Deutschlands“^[1], das zu jener Zeit in diesen Disziplinen an die Spitze der europäischen Länder rückte.

Wenn es einleitend kurz um die Entstehung dieses Buches gehen soll, so muss ich gestehen, dass ich ursprünglich daran gedacht hatte, eine Sammlung von Aufsätzen über die deutsche Kartographie dieses Zeitraums zu schreiben, in der ich verschiedene Städte behandelt hätte. Doch im Laufe der Arbeit gelangte ich zu der Überzeugung, dass schon Nürnberg allein ein höchst interessanter und gut dokumentierter Gegenstand ist. Dieser Gedanke entwickelte sich während eines mehrmonatigen Aufenthalts in Leipzig, am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO), dem ich bei dieser Gelegenheit herzlich danken möchte. Ich möchte jedoch nicht ausschließen, dass ich in Zukunft meine Studien zur deutschen Geographie und Kartographie im 15. und 16. Jahrhundert weiterführen werde, da sie ein solches Interesse sicherlich verdient haben.

Dieser Zeitraum an der Grenze zweier Epochen (obschon die alte Unterteilung zwischen Mittelalter und Neuzeit in diesem Fall wenig überzeugend scheint; das 15.

und das 16. Jahrhundert bilden ein relativ kohärentes Ganzes) ist ungemein aufregend und reich an Ereignissen. Es ist spannend, die sich rasch beschleunigenden geographischen Entdeckungen zu verfolgen und zu sehen, wie sie sich auf die Mentalität und die Raumvorstellungen auswirken. Die Ordnung des lawinenhaft anwachsenden Wissens über die Welt war in erheblichem Maße der kartographischen Dokumentation geschuldet, die wiederum dem recht steifen Korsett der alten Konventionen entwuchs. Wenn man Nürnberg betrachtet, so lassen sich zwei wesentliche Aspekte dieser Veränderungen ausmachen. Auf der einen Seite haben wir die Rezeption der Nachrichten, die aus der „großen“ Welt eintreffen. Auf der anderen Seite sind die Aktivitäten der intellektuellen Kreise aufschlussreich, welche nicht nur an einer passiven Aufnahme von Neuigkeiten interessiert waren, sondern die das neue Bild der Welt mitgestalteten. In Nürnberg gab es ein höchst lebendiges und kreatives intellektuelles Milieu, das humanistisches Interesse für Kultur, Literatur und Kunst mit Erkenntnissen in Kartographie, Geographie, aber auch Astronomie und Mathematik zu verbinden wusste; gerade aufgrund der Durchdringung dieser in – einander anscheinend so fremden – Disziplinen entstanden Werke, die die Welt auf ganz unterschiedliche Weise widerzuspiegeln und zu erklären suchten.

Die in diesem Buch verwerteten Quellen sind sehr unterschiedlicher Natur. Es galt, sowohl Karten wie auch Globen anzusehen, geographische und kosmographische Traktate, aber auch Reisebeschreibungen sowie ganz unterschiedliche, verstreute Hinweise in historiographischen Werken als auch in der schönen Literatur. Die Zahl der wissenschaftlichen Untersuchungen zu dem uns hier interessierenden Thema ist ebenfalls relativ groß, wenngleich sie die hier analysierten Fragen oft nur am Rande behandeln; ihre Verfasser entstammen – verständlicherweise – hauptsächlich der deutschsprachigen Wissenschaft. Nach wie vor nicht überholt sind viele ältere Arbeiten, auch aus dem 19. Jahrhundert, deren Ergebnisse oft nur in geringem Maße an Aktualität verloren haben.

„Deutschlands Auge und Ohr“

Viele Faktoren führten dazu, dass Nürnberg an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit eine überaus wichtige Rolle spielte. Um das Phänomen Nürnberg zu begreifen, sind einige Vorbemerkungen angebracht, um die Stadt in ihrer Entwicklung und ihren Veränderungen zu charakterisieren. Was ihren Ursprung angeht, so sind wie bei den meisten besonders alten Städten historische Nachrichten von Legenden zu trennen. Auf die Versuche, die Entstehung der Stadt in römische Zeit zurückzuführen, komme ich später zurück, hier genügt die Feststellung, dass Nürnberg schon zur Zeit Karls des Großen zu den wichtigen städtischen Zentren gehört haben dürfte. Auf sicherem historischen Terrain ist man Mitte des 11. Jahrhunderts, als Heinrich III. an der Stelle einer auf dem Weg nach Böhmen gelegenen Festung eine Stadt gegründet haben soll. Hinweise darauf finden sich bei den bedeutenden deutschen Chronisten Gottfried von Viterbo und Otto von Freising. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur späteren Macht war das Privileg von Kaiser Friedrich II., mit dem er Nürnberg 1219 den Status einer freien Reichsstadt verlieh.

Das „Goldene Jahrhundert“ Nürnbergs begann in der Regierungszeit Karls IV. von Luxemburg. Viele Städte,

zuvörderst Prag, erlebten damals eine ähnliche Blüte und ein ähnliches Wachstum ihrer Bedeutung. Im Fall Nürnbergs waren die Begleitumstände, die in jene große Zeit führten, relativ dramatisch. Gesellschaftliche Konflikte bewirkten 1349 wichtige Weichenstellungen: Ein misslungener Aufstand in der Stadt führte zu einem Verbot der Zünfte. Folgeschwerer noch war eine Entscheidung Karls IV., der in diesem Jahr gestattete, einen Teil des jüdischen Viertels zu zerstören, an dessen Stelle ein großer Marktplatz entstand. Zwar war der spätere Kaiser (damals war er noch Römischer König) bemüht, dass die „Operation“ ohne Gefährdung der jüdischen Bevölkerung vonstatten gehen sollte, doch bei Unruhen im Dezember 1349 kamen über 500 Juden ums Leben. Die Synagoge wurde durch die Frauenkirche ersetzt, der frei geräumte Raum bald schon bebaut – davon, dass hier einst Juden lebten, wissen nur noch Geschichtswerke und das historische Gedächtnis.

Wenige Jahre danach wurde die Stellung Nürnbergs auf eine besonders prestigeträchtige Weise gestärkt: Karl IV. erließ 1356 seine berühmte „Goldene Bulle“, die nicht nur die allgemein bekannten, neuen staats- und privatrechtlichen Prinzipien enthielt, sondern es jedem neu gewählten Herrscher auferlegte, seinen ersten Reichstag nirgendwo anders als in Nürnberg einzuberufen. Hierher, nach Nürnberg, ließ Sigismund von Luxemburg auch die

Reichskleinodien und -reliquien bringen. Der berühmte Dichter Conrad Celtis schrieb dazu, dass die kaiserlichen Reliquien im Jahr 1424 nach Nürnberg gebracht und jedes Jahr 14 Tage nach Karfreitag, also am Freitag vor dem Sonntag Misericordias Domini, öffentlich ausgestellt wurden. Dieses Heiligtum bestand im Einzelnen aus Fragmenten vom Kreuz und von der Lanze des Erlösers, aus Insignien Karls des Großen und anderer früherer Herrscher, aber auch jener, die gerade in Aachen, Mailand und Rom regierten. Die Reliquien seien von Sigismund von Luxemburg aus Prag nach Nürnberg verlegt worden, da die Böhmen von der römischen Religion abgefallen waren (eine Anspielung auf die Hussitenbewegung). Unter den vornehmen Städten des Reiches verdiene – so Celtis – Nürnberg diese Auszeichnung am ehesten. Die Heiligtümer des Kaisers und des Reiches wurden mit größter Ehrerbietung in einem eigenen Zelt auf dem Marktplatz ausgestellt, wo ein Pfarrer mit kräftiger Stimme sie gemeinsam mit den bei ihm stehenden St. Gabin-Druiden, welche die Reliquien trugen, allen Interessierten zeigte. Ein wahrer Menschenstrom zog aus den benachbarten Regionen, aber auch aus ganz Deutschland herbei, um diese Kostbarkeiten zu bewundern.²

Der Nürnberger Patron, der heilige Sebald, wurde 1425 kanonisiert. Der Kult dieses Heiligen erreichte seinen Höhepunkt, als die Bürger der Stadt 1508 einen Geldbetrag

gesammelt hatten, um dem heiligen Sebald ein neues Grabmal zu bauen. Der große deutsche Bildhauer Peter Vischer übernahm den Auftrag gemeinsam mit seinen Söhnen und beendete ihn bis 1519. Das prächtige, metallene Sebaldusgrab gilt als eines der hervorragendsten Zeugnisse der deutschen Renaissance, das Nürnbergs Anspruch als kulturelles und politisches Zentrum des Reichs belegt. So wurde die Rolle Nürnbergs wohl auch außerhalb der Stadt verstanden. Als 1452 aus Anlass der Krönung Friedrichs III. Vertreter der Stadt die Reichskleinodien nach Rom brachten, berichtete einer von ihnen: „Keine andere Delegation aus einer anderen Stadt des Reichs wurde so geehrt wie die Nürnberger. Nürnberg erfreut sich des größten Glanzes.“³ Wenig später nannte Conrad Celtis Nürnberg ein Vorbild für andere deutsche Städte, Fürstentümer und Regierungen, ein Ideal und eine Zier des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, wie es seit dem Ende des 15. Jahrhunderts hieß. Die ideale und die reale Perspektive überlagerten sich zwischen 1521 und 1523, als das Reichsregiment – der bald gescheiterte Versuch eine Regierung des Reichs zu etablieren – fest in Nürnberg residierte und die Stadt nun nicht nur die symbolische, sondern auch die tatsächliche Hauptstadt des Reichs war.

Stolze Architektur

Gegenstand des Bürgerstolzes waren Bauwerke, die in der Welt für ihre perfekten Proportionen und kunstvollen Verzierungen berühmt waren. Neben dem bereits genannten Sebaldusgrab gab es zwei Burgen. Conrad Celtis vermerkt in seinem Werk über Nürnberg, dass sich auf den Hügeln zwei wunderbare Burgen befanden – die Kaiserburg und die Burggrafenburg. Die im Westen gelegene Kaiserburg sei die größere; Kaiser Friedrich habe hier hängende Gärten angelegt. Die Burggrafenburg sei zuletzt arg verfallen und beherberge ein Getreidemagazin. Celtis' Beschreibung wurde von dem aus Wendelstein bei Nürnberg gebürtigen Theologen und Humanisten Johannes Cochlaeus erweitert. In seinem 1512 erschienenen kleinen Werk *Brevis Germaniae Descriptio* widmete er Nürnberg ein eigenes Kapitel. Er berichtet hier, dass sich die Kaiserburg in der Stadt sowohl durch ihre Lage wie auch durch ihre Stärke und ihr Alter auszeichne. Sie sei auf einem Hügel gebaut und throne über der Stadt so wie einst Akrokorinth über Korinth. Wegen ihrer Befestigungen sei sie zu Recht kaiserliche Residenz. Sie sei in Fels gehauen, besitze vier große Türme sowie einen sehr tiefen und breiten Graben, der in einem Felsabhang ende. Dies alles gebe, so Cochlaeus weiter, ein schönes Bild von der durch dieses Bauwerk gebändigten Natur ab. Die Burgmauern ragten 40 Ellen senkrecht über die behauenen Felsen empor. Der Burghügel besitze außerdem drei Gotteshäuser

und zwei Brunnen. Eine der Kirchen sei so alt, dass man sage, sie wäre einst der Göttin Diana geweiht gewesen, worauf alte und unbekannte Götterbilder hinwiesen, die dort zu sehen seien. Und einer der Brunnen sei so tief, dass man beim Blick hinab sein eigenes Spiegelbild nicht sehen könne.⁴

Unter den bedeutendsten Gebäuden der Stadt nennen die zeitgenössischen Autoren noch die Frauenkirche, die – so Celtis – in schöner Form und mit großen Kosten von Karl IV. gebaut worden sei, „nachdem die Juden von diesem Ort vertrieben worden waren“.⁵

Die Zierde des Marktplatzes war ein gotischer Brunnen, der wie eine Pyramide spitz aufragende „Schöne Brunnen“. Das steinerne Kunstwerk besaß reiche Vergoldungen sowie viele meisterliche Statuen und Plastiken; aus 16 Rohren lief Wasser, das zu ganz verschiedenen Zwecken verwendet wurde. In der Nähe befand sich nach Cochlaeus „eine Uhr, ebenso selten wie der Brunnen, die Georg Heuss mit schöpferischem Talent neulich groß und mit vielen in Erz gegossenen Figuren verzierte, die durch Schwung, Harmonie und verschiedenartige Gestaltung Bewunderung verdienen“.⁶

Nürnberg als Handelszentrum

Die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Nürnbergs, an der neben verwandten Fachgebieten auch Disziplinen wie die Geographie und die Kartographie ihren Anteil hatten, wäre ohne das ungemein dynamische Wachstum des Handels nicht denkbar gewesen.

„Überall in Europa sind Nürnbergs Kaufleute. Der Reichtum der Nürnberger ist nicht nur den Deutschen, sondern auch den am entferntesten wohnenden Spaniern in Lissabon wie den fernsten Skythen am Don, den Polen, Ungarn und ganz Europa wohlbekannt. Wo gibt es denn einen Winkel, in den sie nicht Geld und Ware gebracht hätten? Sie wohnen in Lissabon, Lyon, Venedig, Budapest, Krakau, Wien, Köln, Antwerpen und in den übrigen Handelsplätzen Europas, wo sie die Bevölkerung durch gegenseitigen Warenaustausch reich machen und ihre Leute vor dem Mangel bewahren.“ 7

Mit Sicherheit trugen zur Entstehung des Nürnberger Handelsimperiums bestimmte natürliche Gründe bei. Die recht bescheidenen Voraussetzungen für eine ertragreiche Landwirtschaft führten dazu, dass sich die Einwohner andere Betätigungsfelder suchen mussten. Dazu kam die relativ günstige Lage, da Nürnberg wie eine Spinne in der Mitte eines ganzen Netzes von Handels- und Verkehrswegen lag, was seinen wirtschaftlichen Aufschwung sehr erleichterte. Nürnberg gilt zusammen mit Augsburg im 15. Jahrhundert als wichtigstes Handelszentrum Süddeutschlands. Durch diese Orte führten die Handelswege, die Italien mit Norddeutschland verbanden.

Vor dem Hintergrund der gleichzeitigen Entwicklung anderer Städte wird Nürnbergs Stellung unterschiedlich interpretiert. Sicherlich übernahm es teilweise die Rolle des langsam schwächer werdenden Lübeck, doch wenn man es Köln gegenüberstellt, so ist seine Dominanz gar nicht so eindeutig. Manche Historiker geben Nürnberg den Vorrang, andere sehen Köln an erster Stelle. Unabhängig davon war das Betätigungsfeld der Nürnberger Kaufleute beeindruckend. Vom Ausmaß des Nürnberger Handels zeugt eine Aufstellung von 1332, die 69 Städte und Regionen in verschiedenen Teilen Europas umfasst, wo die Nürnberger Zollbefreiungen besaßen. Im Fernhandel waren sie im Südosten in Konstantinopel anzutreffen, im Südwesten gelangten sie bis nach Spanien und Portugal. Sie waren häufig als Vermittler tätig und brachten Waren aus dem Orient nach Italien; sie brachten Luxuswaren nach Mailand, Venedig und Genua und handelten in Brescia mit Papiererzeugnissen. Man sah sie auf den großen Messen in Genf und nach deren Niedergang in Lyon, sie waren in Antwerpen ebenso präsent wie in den Städten des Rheinlands, vor allem in der rasch aufstrebenden Stadt Köln, in London, in den Hansestädten, in Österreich und in Ungarn.

Ein eigenes Kapitel ist die Präsenz der Nürnberger Kaufleute in Ostmitteleuropa. Städte wie Posen, Krakau, Breslau und vor allem Leipzig verliehen Kaufleuten aus den

süddeutschen Städten - darunter auch aus Nürnberg - gern das Bürgerrecht. Vor allem an der Wende zum 16. Jahrhundert spielten Kolonisten aus Nürnberg beim Handel mit diesem Teil Europas eine große Rolle. In jener Zeit sind wichtige Veränderungen in der Geographie der Verkehrs- und Handelswege zu beobachten. Der europäische Handel, der den Osten des Kontinents mit dem Westen verband, ging nun durch Nürnberg, das zu einem Knotenpunkt wurde. Dazu kam es unter anderem deshalb, weil der alte, über Lübeck führende Hanseweg an Bedeutung verlor, aber auch aufgrund des Niedergangs von Regensburg und der von hier nach Westen führenden Verkehrswege, die vom dynamischen Nürnberg übernommen wurden. Um das Jahr 1500 war der Handelsaustausch zwischen den süddeutschen Zentren und dem östlichen Europa ohne Nürnberg eigentlich gar nicht mehr denkbar.

Die große Konkurrenzstärke der Nürnberger Kaufleute hing mit ihrer Flexibilität und der Fähigkeit zusammen, auf Veränderungen der politischen Lage zu reagieren. Als die Hussitenkriege zu Beginn des 15. Jahrhunderts die östlichen Handelswege durch Böhmen und Schlesien störten, orientierten sich die Nürnberger Kaufleute rasch weiter nach Nordosten um. Zu einem wichtigen Stützpunkt des Handels wurde nun Posen. Seit 1394 besaßen die Nürnberger Kaufleute hier das Recht, auf den dreimal jährlich stattfindenden Messen frei zu handeln. Wegen des

sogenannten Stapelrechts mussten sie ihre Waren drei Tage lang in Posen zum Verkauf anbieten, ehe sie damit die Umgebung bereisen konnten.

Wichtige - und relativ gut bekannte - Kontakte verbanden Nürnberg mit Krakau. Sie fanden nicht nur in einer kulturellen und künstlerischen Zusammenarbeit Ausdruck - es sei hier nur an das Wirken von Veit Stoß und Hans Dürer oder an die Grabplatten Peter Vischers in Krakau erinnert -, sondern auch in einem intensiven Handelsaustausch. Die Einfuhr aus Nürnberg nach Krakau setzte sich aus einer breiten Palette von Waren zusammen wie beispielsweise Gewürze, italienische Handarbeiten, Samt und Seide, Gold- und Silberschmuck aus den Werkstätten der Nürnberger Goldschmiede, Haushalts- und Küchengerät - eine Nürnberger Spezialität -, Metallerzeugnisse wie Rüstungen, Hellebarden, Messer oder Sporen.

Von der Metallbearbeitung, die sicherlich das internationale Aushängeschild des Nürnberger Handels war, ist bereits die Rede gewesen. Obschon Nürnberg selbst von der Natur nicht besonders großzügig mit mineralischen Rohstoffen ausgestattet war, erlangte es auf diesem Gebiet eine große Bedeutung, da es Rohstoffe oft aus großer Entfernung importierte. In den Hütten wurde aus Böhmen, Sachsen und Ungarn stammendes Kupfer verarbeitet. Bereits im 15. Jahrhundert führte der Bedarf

nach diesem Metall dazu, dass Nürnberger Unternehmen in Thüringen Hütten bauten, um Kupfer zu schmelzen und zu verarbeiten. Die Umsätze aus dem Metallhandel überstiegen den Bedarf der Nürnberger Industrie und ermöglichten es, Überschüsse auf den internationalen Märkten anzubieten, wodurch die Stellung der Nürnberger Kaufleute vor allem in den Niederlanden weiter gestärkt wurde. Es gelang den Nürnberger Kaufleuten auch, in verschiedenen Teilen Europas: in den preußischen und livländischen Städten, in Lübeck, Flandern und Brabant, eine Reihe von Privilegien zu erhalten. Beispielsweise durften sie im 15. Jahrhundert in Lübeck folgende Erzeugnisse ihres Handwerks verkaufen: Messer, Schlösser, Rosenkränze, Panzerhandschuhe, Steigbügel, Glocken, Sporen, Brillen, Fingerhüte sowie Geschirr aus Zinn und Weißblech. Nürnberg erhielt auch das Recht, einen Jahrmarkt zu veranstalten; er fand nach dem Jahrmarkt in Frankfurt am Main statt und zog Tausende von Besuchern an, unter anderem deshalb, weil während seiner Dauer die Reichskleinodien und Reliquien ausgestellt wurden.

Die umtriebigen Bürger aus der Pegnitzmetropole waren auch in Polen sowie im Deutschordenstaat aktiv. Am Ende des Mittelalters spielten die großen Wasserwege eine ungemein wichtige Rolle für das Wirtschaftsleben. Man verschifft Kupfer, Blei, Salz, aber auch Walderzeugnisse

wie Holz, Wachs, Teer, Pech und Pottasche. Der Kauf dieser Waren in Krakau, Thorn oder Danzig ging oft unter Beteiligung von Nürnberger Händlern vonstatten. Natürlich löste ihr expansives Vorgehen nicht selten Unruhe bei ortsansässigen Kaufleuten aus. So stießen sie an der Wende zum 15. Jahrhundert in den preußischen Städten auf Protest, weil sie versuchten, den Export der dortigen Erzeugnisse nach Flandern selbst zu organisieren.

Was Böhmen im 15. und 16. Jahrhundert betrifft, so nutzten die Nürnberger Kaufleute intensiv die Straße nach Tachau sowie den über Prag nach Osten in Richtung Olmütz und Prag führenden Handelsweg.

Die Etymologie des Ortsnamens

Zu Beginn dieses Kapitels war davon die Rede, dass der Ursprung Nürnbergs der Legende nach in römischer Zeit zu suchen war. So behauptete Conrad Celtis, Ptolemäus habe in seiner *Geografia* mit „Segodunum“ die Stadt Nürnberg bezeichnet. Dies war in der Renaissance ein gängiges Vorgehen, als man sich bemühte, antike geographische Bezeichnungen in der damaligen Landschaft zu verorten, war aber auch Folge der gewaltigen Autorität, derer sich die antiken Autoren, vor allem Ptolemäus, erfreuten. Welche Stadt oder Ortschaft der Gelehrte aus Alexandria im Sinn hatte, wissen wir nicht genau, man hat

auch auf Segnitz am Main oder Seckendorf bei Horbach verwiesen. Die Gleichsetzung von Nürnberg mit dem antiken Segodunum bei Celtis wurde einige Jahrzehnte später auch von Willibald Pirckheimer aufgenommen, einem bedeutenden humanistischen Gelehrten und einem der führenden Nürnberger Intellektuellen.

Eine andere Erklärung der Herkunft des Ortsnamens verbindet die Stadtgründung mit Nero. Darüber schrieb Sigismund Meisterlin, ein Benediktinermönch und Verfasser einer 1485 fertiggestellten Chronik von Nürnberg, der die Bezeichnung „Neronberg“ verwendet. Meisterlin sah im Übrigen eine klare Kontinuität zwischen der römischen Zeit und seiner Gegenwart und leitete die Rechte der Nürnberger gern von römischen Kolonisten ab. Die Legende, dass die Anfänge der Stadt etwas mit Nero zu tun hätten, sollte ein langes Leben haben und war noch im 19. Jahrhundert präsent.

Der Autor der großartigen und ungemein beliebten, 1493 veröffentlichten *Weltchronik* (Abb. 1), Hartmann Schedel, widmete Nürnberg, wo er lebte und arbeitete, viel Aufmerksamkeit. In seiner Beschreibung der Stadt ging er sehr ausführlich auf die Vergangenheit der Stadt und ihre Lage ein. Auch wenn sie jenseits des römischen Limes gelegen war, so hatte Schedel – ähnlich wie die bereits genannten Autoren – keine Zweifel daran, dass die Entstehung der Stadt mit den Römern in Verbindung zu

bringen war. Die Gegenüberstellung der Namen „Neronberg“ und „Nürnberg“ deutet Schedel zufolge darauf hin, dass Kaiser Nero etwas mit der Stadt zu tun gehabt habe, doch sah er seinen Anteil vor allem im Bau der über der Stadt thronenden Burg. Den Namen der Stadt leitete er jedoch – nach Enea Silvio de’ Piccolomini – von *noricus mons* ab. Obschon die Einwohner Nürnbergs der Diözese Franken angehörten, könne man sie allerdings weder als Bayern noch als Franken bezeichnen, sondern sie seien ein drittes, ganz eigenständiges Volk. In seinen Beschreibungen vieler Städte scheute Schedel – ganz im Sinne der humanistischen Gepflogenheiten – nicht vor weit in die Vergangenheit reichenden Analogien zurück. So stellte er als Erster fest, dass Krakau das von Ptolemäus genannte antike „Carrodunum“ sei, während er über Augsburg schrieb, dass „[...] das schwäbisch volck vom Japhet dem sun Noe herkom, der erstlich dies land bewohnet, und alda dise stat erpawen [erbaut] hab, da man überflüssigkeit der wasser, gesunde lufft und [...] heben [haben] möcht“. ⁸

„Deutsches Venedig“

Neben der Suche nach antiken Ursprüngen war eine andere gängige Methode zur Aufbesserung des Selbstwertgefühls die Konstruktion nobilitierender

Beinamen und Vergleiche. Das lässt sich heute noch beobachten, wenn sich etwa Stockholm als „Venedig des Nordens“ anpreist. Nürnberg, das Martin Luther einmal „Auge und Ohr Deutschlands“ nannte, hatte relativ lange keine entsprechenden Beinamen, die seine Werte hervorhoben, während die rheinischen Rivalen Köln und Mainz bereits entsprechende Etikettierungen besaßen. Es überwogen geographische Zusammenstellungen, die aber deutliche historische und kulturelle Bezüge aufwiesen. In einer Komödie vom Ende des 15. Jahrhunderts wurde Nürnberg als „Korinth Deutschlands“ titulierte, und in der Mitte des 16. Jahrhunderts galt die Stadt dem Schriftsteller Rivius als „deutsches Florenz“, eine Bezeichnung, die auch im 20. Jahrhundert noch gelegentlich zu hören war. Derselbe Rivius hielt Nürnberg auch für eine „Mutter der Künste und Wissenschaften“. Aber auch große Vertreter von Reformation und Renaissance in den deutschen Ländern verliehen ihrer Bewunderung für die Stadt Ausdruck. Philipp Melanchthon schrieb von ihr als „deutschem Athen“; Martin Luther nannte sie gar kurz und vielsagend „Paradies“.

Am längsten hielt sich wohl der Name „deutsches Venedig“. Erstmals wurde dieser Vergleich in einer feierlichen Rede verwendet, die Christoph Scheurl 1506 in Bologna hielt. Er sagte hier, dass die Einwohner Nürnbergs gewaltige Reichtümer angehäuft hätten und man ihre Stadt

hinsichtlich ihrer Bedeutung auf eine Ebene mit Venedig bei den Italienern stellen könne (daher habe sich die Bezeichnung „deutsches Venedig“ eingebürgert), mit Lyon bei den Galliern (Franzosen), Córdoba bei den Spaniern, Ofen bei den Ungarn, Krakau bei den Polen oder Prag bei den Böhmen.^[9] 1548 bekundete der venezianische Gesandte Alviso Mocenigo in seiner Beschreibung vom Aufenthalt am Hof und im Lager von Kaiser Karl V. seine große Bewunderung für die Stadt an der Pegnitz, indem er schrieb: „Nürnberg gilt als viel besser verwaltet als andere Städte in Deutschland, weshalb es gelegentlich ‚Venedig Deutschlands‘ genannt wird.“^[10] Ebenso wurde Nürnberg noch von dem im 18. Jahrhundert lebenden führenden deutschen Theoretiker des Klassizismus, Johann Christoph Gottsched, bezeichnet.

Es hat den Anschein, als seien die Vergleiche Nürnbergs mit Venedig hauptsächlich der wirtschaftlichen Macht und dem gewaltigen Handelsvolumen geschuldet gewesen, aber auch bestimmten Einstellungen, die den Einwohnern beider Metropolen zugeschrieben wurden. Willibald Pirckheimer erwähnt in einem seiner Briefe eine „schicksalhafte und natürliche Bindung oder Neigung zwischen den Venezianern und den Nürnbergern“.^[11] An der Wende zum 16. Jahrhundert warf man den Nürnbergern sogar vor, die Vermehrung ihres Besitzes und die Entwicklung des Handels mit unzulässigen Methoden zu betreiben, worin sie